

RAINER NICKEL

DER
VERBANNTEN
STRATEGEN

XENOPHON UND DER
TOD DES THUKYDIDES



Rainer Nickel

DER VERBANNTEN STRATEGIE

Xenophon und der Tod des Thukydides

Philipp von Zabern 

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

Der Verlag Philipp von Zabern ist ein Imprint der WBG.

© 2014 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.
Lektorat: Christoph Nettersheim, Nürnberg
Satz: Vollnhals Fotosatz, Neustadt a. d. Donau
Einbandabbildung: Thukydides, hellenistische Porträtbüste aus Marmor, Louvre/Paris.
© akg-images/Erich Lessing
Einbandgestaltung: Katja Holst, Frankfurt am Main
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-8053-4755-6

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): 978-3-8053-4778-4

eBook (epub): 978-3-8053-4789-1

INHALT

Einführung	7
Übersicht über den Inhalt der Erzählung	10
Die Erzählung	11
Namen und Begriffe	131
Literaturhinweise	134
Anmerkungen	136

EINFÜHRUNG

Thukydides war der Chronist des fast dreißigjährigen Peloponnesischen Krieges, der 404 v. Chr. mit dem Sieg Spartas über Athen sein Ende fand. Sein berühmtes Geschichtswerk ist erhalten, bricht aber mehrere Jahre vor dem Ende des Krieges abrupt ab. Jahrzehnte später wird es von Xenophon mit seiner „Griechischen Geschichte“, den *Hellenika*, fortgesetzt.

Die wichtigste Quelle der vorliegenden Darstellung ist neben der Monographie des Thukydides über den Peloponnesischen Krieg und Xenophons *Hellenika* vor allem das Kriegstagebuch, das Xenophon unter dem Titel *Anabasis* herausgab.

Die handelnden Personen sind historisch. Nur einige Nebenfiguren sind in Anlehnung an diese erfunden, dürften aber durchaus authentisch sein. Auch die Reden und Gespräche, die Xenophon in seinen fiktiven Erinnerungen wiedergibt, stützen sich auf historische Tatsachen und suchen den Anschluss an die Überlieferung. Schon die antiken Historiker bedienten sich dieses Darstellungsmittels, um ihre historiographischen Positionen und Reflexionen zu veranschaulichen und das Handeln der Akteure zu erklären. Die Verknüpfung und Verzahnung plausibler Konstruktionen und fiktiver Erinnerungsbilder mit historischen Tatsachen hat also eine bis in die Antike zurückreichende Tradition. Dieses Konzept kann auch heute noch Menschen einen Zugang zur Geschichte vermitteln, die ihr eher fremd, wenn nicht gar ablehnend gegenüberstehen.¹

Es wird aber nicht im Sinne einer virtuellen Geschichtsschreibung darüber spekuliert, was geschehen wäre, wenn die Akteure anders gehandelt hätten, als sie tatsächlich gehandelt haben. Im Mittelpunkt steht vielmehr eine auf Indizien gestützte Rekonstruktion von Situationen, in denen sich das faktische Geschehen abgespielt haben könnte. Aus den überlieferten Nachrichten wird eine zusammenhängende Erzählung herausgesponnen. Lücken oder Leerstellen in den Quellen werden mit Hilfe einer kontrollierten Fantasie gefüllt und gesicherte Informationen mit der fiktiven Erzählung vernetzt. So werden Motive des geschichtlichen Handelns nachvollziehbar, auch wo sie nicht nachweislich überliefert sind.²

Die Darstellung bewegt sich abwechselnd auf den Ebenen des Historischen [in schwarzer Farbe] und des Fiktiven [in blauer Farbe]: Die Dreißig Tyrannen, die unter dem Schutz des Siegers im Jahr 404 v. Chr. die Macht in Athen übernahmen, hatten Thukydides die Rückkehr aus seinem thrakischen Exil erlaubt. Es kommt zu einer Begegnung zwischen Xenophon und Thukydides. Xenophons

Vater lädt den Geschichtsschreiber auf sein Landgut ein. Aber kurze Zeit später verschwindet Thukydides spurlos. Xenophon macht sich auf die Suche nach ihm – nicht nur weil er sich mit ihm angefreundet hatte, sondern weil er sich auch dazu verpflichtet fühlt, ihn vor dem Terrorregime der Dreißig Tyrannen zu schützen, soweit es ihm möglich ist.³ Außerdem hatte ihm Thukydides wichtige historische Dokumente anvertraut, die er vor der Vernichtung bewahren will. Aber Thukydides bleibt unauffindbar.

Da trifft es sich gut, dass Xenophon von seinem Freund Proxenos 401 v. Chr. zu einer Reise nach Persien eingeladen wird. Diese „Reise“ ist aber in Wirklichkeit der Anfang eines militärischen Abenteuers, für das Kyros, der jüngere Bruder des persischen Großkönigs Artaxerxes, zahlreiche griechische Söldner angeworben hatte – unter ihnen eben auch Proxenos. Ahnungslos nimmt Xenophon die Einladung an. Denn er hofft, auf diesem Weg Kontakte zu dem berühmt-berüchtigten persischen Geheimdienst knüpfen und seine Suche nach Thukydides intensivieren zu können.

Erst nach und nach erfährt Xenophon, dass er in eine gefährliche Verschwörung gegen Artaxerxes geraten ist. Aber er kann und will nicht mehr zurück. Denn Kyros gibt ihm den ehrenvollen Auftrag, ein Kriegstagebuch zu führen.

In der Nähe von Babylon kommt es schließlich zu einer offenen Schlacht mit den Streitkräften des Großkönigs. Kyros fällt. Der Aufstand ist gescheitert. Die aus etwa zehntausend Mann bestehende griechische Söldnerarmee bleibt aber ungeschlagen und verweigert die Unterwerfung unter den persischen Großkönig. Die griechischen Offiziere werden in eine Falle gelockt. Als sie sich in das persische Lager begeben, um über ihren Rückzug zu verhandeln, werden sie heimtückisch ermordet. Xenophon ergreift die Initiative in dem führerlosen Heer, und die Soldaten wählen ihn überraschend zum Nachfolger des Proxenos. Es gelingt ihm schließlich, die Männer unter ständiger Bedrohung durch den Feind und nach Überwindung gewaltiger Strapazen bis an die Küste des Schwarzen Meeres zu führen und in Sicherheit zu bringen.

Es ist zwar nicht überliefert, dass das Motiv für Xenophons Teilnahme am Zug der Zehntausend die Suche nach Thukydides war. Das ist ebenso fiktiv wie sein Versuch, den Geschichtsschreiber vor den Dreißig in Sicherheit zu bringen. Dass er mit seinem Einsatz für Thukydides seine Kollaboration mit dem Terrorregime „wiedergutmachen“ wollte, ist zwar nachvollziehbar, aber nicht durch Quellen belegt. Es ist eine „Konstruktion möglicherweise geschehener Geschichte“.⁴

Wenn auch Xenophon bei seiner Suche nach Thukydides letztlich erfolglos bleibt, so findet er ihn schließlich doch noch auf eine andere Weise: Das Kriegstagebuch bestätigt die pessimistischen Analysen menschlichen Verhaltens,⁵ die der Historiker aus den Erfahrungen des Peloponnesischen Krieges gewann: Die

Anabasis setzt das historische Deutungsschema des Thukydides in Szene – wenn auch nur auf einer relativ kleinen und überschaubaren Bühne. Sie zeichnet ebenso wie das Werk des Thukydides ein Panorama des Scheiterns: Der Versuch des Kyros, mit Hilfe griechischer Söldner den persischen Thron zu erobern, scheitert, und auch Xenophons Suche nach dem vermissten Thukydides bleibt trotz allem erfolglos.

Dieses Panorama wird durch Porträts wichtiger Zeitgenossen erweitert: So kommen u. a. Sokrates und die Sophisten, der Historiker Herodot, die Politiker Perikles, Kleon, Kritias, Theramenes und Alkibiades und auch der Komödiendichter Aristophanes ins Spiel. Ein idealisiertes historisches Bühnenbild, der berühmte Parthenonfries auf der athenischen Akropolis, wird kurz beschrieben: Xenophon „erinnert sich“, wie er diesen zusammen mit seinem Vater während eines Waffenstillstands mitten im Peloponnesischen Krieg zum ersten Mal bestaunen durfte.

Literarisch überlieferte Themen und Motive, die mit bestimmten Orten verknüpft sind, dienen der Verlebendigung der Erzählung: In Ephesos erinnert sich Xenophon zum Beispiel an die berühmte „Witwe“, und Sardes liefert ihm den Anlass, eine Episode aus dem Leben des Kroisos, des letzten lydischen Königs, zu schildern. In Kelainai erwähnt Xenophon den Mythos von Marsyas, der einen musikalischen Wettkampf mit dem Gott Apollon verlor. Diese Essays sind nicht zuletzt kleine Beispiele für die Verknüpfung historischer Berichterstattung mit literarischer Fiktion. Sie erweitern das Blickfeld.

ÜBERSICHT ÜBER DEN INHALT DER ERZÄHLUNG

Der Friedensvertrag ■ Der Aufstieg der Dreißig ■ Platons Onkel ■ Theramenes ■ Xenophon von Athen ■ Mutmaßungen über Thukydides ■ **Xenophon erinnert sich: Im Dienst der Dreißig** ■ Alkibiades ■ Sokrates ■ Der Komödiendichter ■ **Thukydides in Gefahr?** ■ Die Sophisten ■ **Erinnerungen an den Parthenonfries** ■ Der Epitaphios des Thukydides ■ **Der Befehl** ■ Thukydides: Biographie und Geschichtswerk ■ **Erste Begegnung** ■ Leben auf dem Land ■ **Das Gut des Gryllos** ■ Philoktet ■ **Schuldgefühle** ■ **Befehlsverweigerung** ■ Amphipolis ■ **Über die Verantwortung der Götter** ■ Xenophons *Hellenika* ■ **Angst um Thukydides** ■ Kleon und Diodotos ■ Macht und Recht ■ Vermutungen über einen fehlenden Epilog ■ **Thukydides und die Kleonisten** ■ **Die Kiste** ■ **Ein verschwundener Geschichtsschreiber** ■ **Das brennende Haus** ■ Der Befreier ■ **Waffenstillstand** ■ **Auf der Suche nach dem Vermissten** ■ Das Orakel von Delphi ■ **Orakel oder Geheimpolizei?** ■ Eine Bienenkönigin ■ Der Brief ■ **Die Entscheidung** ■ Xenophons „Kleine Schriften“ ■ **Eine kurze Reise nach Delphi** ■ **Abschied** ■ **An Bord** ■ Herodot aus Halikarnassos ■ **Was wissen die Perser über Thukydides?** ■ **Ankunft in Ephesos** ■ **Weiter nach Sardes** ■ Die alte Hauptstadt ■ **Wiedersehen mit Proxenos** ■ **In der Residenz des persischen Prinzen** ■ Kyros ■ Die Söldner ■ **Das Kriegstagebuch** ■ **Der Aufbruch** ■ Der Aufstieg ■ Epyaxa ■ **Recherchen für das Tagebuch** ■ **Menon** ■ **Sinnlose Suche?** ■ Meuterei ■ **Kein Zurück mehr** ■ Das wahre Ziel der Expedition ■ **Informationsbeschaffung** ■ **Übergang über den Euphrat** ■ **Der Tross** ■ Klearchos ■ **Nachrichten über Thukydides?** ■ **Flussabwärts** ■ Orontas ■ Wachsende Spannung ■ Kunaxa und die Folgen ■ Tissaphernes' Verrat ■ **Eine höchst bedrohliche Lage** ■ Xenophons Entschlossenheit ■ **Die Wahl zum General** ■ Die neue Rolle ■ Außerordentliche Führungsqualitäten ■ Taktische Veränderungen ■ **Wieder einmal belogen und betrogen** ■ **Ein erster Blick auf das Meer** ■ Endlich am Ziel ■ **Steinhaufen aus Dankbarkeit** ■ Wie es weiterging

DIE ERZÄHLUNG

DER FRIEDENSVERTRAG

Es ist ein kühler Frühlingsmorgen. Auf der Mauerkrone stehen etwa hundert Männer mit Hacken und Brecheisen. Unten auf der Straße hatten sich einige Mädchen und Frauen versammelt: Flötenspielerinnen mit ihren Instrumenten. Die Spartaner hatten sie noch bei Dunkelheit aus den Bordellen und Kaschemmen der Stadt geholt. Ein Trompetensignal ertönt. Trommelwirbel. Die Musikantinnen stimmen das erste Lied eines langen Tages an.⁶ Steinbrocken stürzen in die Tiefe. Staub wirbelt auf. Sand und Erde rieseln nach. Entgeistert müssen die Athener die Zerstörung eines mächtigen Bauwerkes mit ansehen.

Die Besonnenen unter den Zuschauern glauben, den ersten Tag der Freiheit für ganz Hellas zu sehen.⁷ Sie sind froh, die verheerenden Folgen einer maßlosen, aber restlos gescheiterten Großmachtspolitik überlebt zu haben.

Die Athener erfüllen mit dem Abriss der Langen Mauern den ersten Teil der Friedensbedingungen, die ihnen die Lakedämonier nach der verheerenden Niederlage im Peloponnesischen Krieg diktiert hatten. Den genauen Wortlaut des Vertrags hält Xenophon später in seiner „Griechischen Geschichte“, den *Hellenika*, fest⁸: „Die Lakedämonier erklären sich bereit, unter folgenden Bedingungen Frieden zu schließen: Die Athener reißen die Langen Mauern und die Befestigungen des Peiraieus nieder. Sie liefern ihre Flotte bis auf zwölf Schiffe aus und lassen ihre Verbannten aus dem Exil zurückkehren. Sie haben dieselben Feinde und Freunde wie die Lakedämonier. Sie folgen ihnen zu Wasser und Lande, wohin auch immer sie geführt werden.“

Dem Friedensschluss waren dramatische Wochen vorausgegangen.⁹ Der spartanische Feldherr Lysandros¹⁰ hatte die Stadt Lampsakos besetzt. Bald darauf ergaben sich Byzantion und Kalchedon kampfflos. Den athenischen Besatzungstruppen wurde der freie Abzug gewährt. Lysandros schickte die Angehörigen der athenischen Soldaten, die kapituliert hatten, und alle anderen Athener, die er irgendwo aufgriff, zurück nach Athen. Auch sie erhielten freies Geleit. Auf diese Weise wollte Lysandros Spartas Rivalin endgültig niederzwingen. Denn er rechnete damit, dass sich die Versorgungslage in der eingeschlossenen Stadt durch die Aufnahme der Flüchtlinge dramatisch verschlechtern würde.

In Athen nahm die Angst vor den Lakedämoniern von Tag zu Tag zu. Denn die Menschen fürchteten, dass sie dasselbe erleiden würden, was sie ihren Kriegsgegnern in ihrer maßlosen Überheblichkeit angetan hatten. Also bereiteten sie sich auf eine lange Belagerung vor.

Lakedämonische Kriegsschiffe blockierten bereits den Peiraieus, und zu Lande begannen die Lakedämonier mit einem Großangriff auf die Stadt, die jetzt von der Außenwelt vollständig abgeschnitten und eingekesselt war. Doch die Athener waren immer noch nicht bereit zu kapitulieren. Zahlreiche Menschen waren bereits verhungert. Erst als die Situation immer unerträglicher wurde, entschlossen sich die Athener, mit Agis, dem spartanischen Befehlshaber der Blockadearmee, Kontakt aufzunehmen. Sie waren jedoch nicht bereit, die Bedingungen der Spartaner anzunehmen und die Langen Mauern und Hafengebäude aufzugeben und zu zerstören. Die Verhandlungen wurden sogar für Monate unterbrochen und verschleppt. Aber unter dem Druck der katastrophalen Zustände in der Stadt sahen die Athener schließlich keinen anderen Ausweg. Sie waren schließlich bereit, bedingungslos zu kapitulieren.

Unter den Verbündeten des Gegners wurden Stimmen laut, die verlangten, Athen vollständig zu zerstören. Glücklicherweise lehnten die Lakedämonier diese Forderung ab, die vor allem von den Korinthern und den Thebaiern erhoben wurde: Die Lakedämonier waren nicht bereit, eine hellenische Stadt, die einst so große Leistungen vollbracht hatte, als die Perser nach Griechenland eindrangen und Hellas in größter Gefahr schwebte,¹¹ dem Erdboden gleichzumachen.

DER AUFSTIEG DER DREISSIG

Der Fall der Langen Mauern¹² war also das Ende des Peloponnesischen Krieges. Die befohlenen Flötenklänge, die das Zerstörungswerk begleiteten, sollten den unterlegenen Gegner demütigen, der die Mauern einst unter gewaltigen Opfern als einen unüberwindbaren Schutzwall gebaut hatte.

Führende Gegner der radikalen Demokratie hatten schon während der Belagerung auf einen Umsturz in Athen hingearbeitet. Eine besondere Rolle spielte dabei Theramenes, der deshalb die Kapitulationsverhandlungen mit Sparta hintertrieben hatte. Es ging ihm nicht darum, eine bessere Verhandlungsposition gegenüber den Spartanern zu erzielen. Er wollte vielmehr seine eigenen Landsleute durch Hunger in die Knie zwingen, um seine innenpolitischen Gegner zu vernichten und ein aristokratisches Regiment zu errichten. So nutzte er die Gunst der Stunde und stürzte mit Hilfe des lakedämonischen Oberbefehlshabers die demokratische Regierung. Auf spartanischen Druck hin beriefen die noch verbliebenen Mitglieder der athenischen Volksversammlung eine Kommission aus dreißig Männern, die als mehr oder weniger gemäßigte Gegner der Demokratie galten und den offiziellen Auftrag bekamen, die „Verfassung der Väter“ und damit die Ordnung in der Polis wiederherzustellen.

Diesen Vorgang erwähnt Xenophon später in seinen *Hellenika*¹³: „Die Volksversammlung beschloss, dreißig Männer zu wählen, die die ‚Gesetze der Väter‘ wieder in Kraft setzen sollten. Im Sinne dieser Gesetze sollten sie die Polis lenken.“

Selbstverständlich legten die Oligarchen die Bestimmungen des Friedensvertrags in ihrem Sinne aus. „Unter dem Druck der Flotte des Lysander wurde im Hochsommer 404 die athenische Demokratie zu Grabe getragen. ... Nachdem die Oligarchen zunächst ein ‚Aktionskomitee‘ von fünf Ephoren gebildet hatten, wurde eine Regierungskommission von dreißig Bürgern eingesetzt; Theramenes, ein kluger Mann und ein guter Redner,¹⁴ und der hochbegabte, aber gewalttätige Kritias (Platons Oheim) waren ihre Wortführer. Anstatt die neue Verfassung auszuarbeiten, rissen die Dreißig unter Duldung Lysanders die gesamte Macht an sich. Auf der Akropolis wurde eine spartanische Besatzung unter einem Harmosten¹⁵ stationiert, und bald entpuppte sich die Herrschaft der Dreißig als ein Schreckensregiment; alle unbequemen Elemente wurden mit Hilfe von Denunzianten aus dem Wege geräumt. Nicht weniger als fünfzehnhundert athenische Bürger wurden hingerichtet, zahlreiche andere, unter ihnen Thrasybulos,¹⁶ retteten ihr Leben durch die Flucht. Theben, Argos, Megara und andere Orte gewährten ihnen Asyl. Schließlich überschlug sich der Terror der Dreißig.“¹⁷

In seinen *Hellenika* schildert Xenophon die Vorgänge folgendermaßen¹⁸:

„Die Dreißig wurden aber erst gewählt, als die Langen Mauern und die Befestigungsanlagen des Peiraieus zerstört worden waren. ... Ihre Aufgabe, die alten Gesetze zu erneuern, erfüllten die Dreißig nicht. ... Stattdessen begannen sie damit, diejenigen zu verhaften, die sich zur Zeit der Volksherrschaft als Gegner der Aristokraten erwiesen hatten. Die für die Verurteilung dieser Leute eigens gebildeten Sondergerichte griffen hart durch. Es wurde in zahlreichen Fällen die Todesstrafe vollzogen. Die meisten Menschen, die nicht unmittelbar davon betroffen waren, nahmen diese Vorgänge ohne Widerspruch hin. Um ihre Willkürmaßnahmen auch erfolgreich durchsetzen zu können, veranlasseten sie Lysandros, eine spartanische Besatzung nach Athen zu verlegen. Die Männer unterstanden dem Harmosten Kallibios, den die Dreißig derart korrumpierten, dass er alles guthieß, was sie vorhatten. So standen ihnen bei all ihren Unternehmungen spartanische Soldaten zur Verfügung. Allmählich hatten sie es bei ihren Maßnahmen aber kaum noch auf kriminelle Elemente abgesehen. Sie ließen vielmehr jeden verhaften, von dem sie annahmen, er könne ihnen irgendwann einmal gefährlich werden.“

PLATONS ONKEL

Kritias, Platons Onkel, spielte eine führende Rolle in diesem Treiben: Er ließ zahlreiche Menschen umbringen, die irgendetwas mit seiner Verbannung durch den Demos zu tun gehabt hatten. Denn er war kurz vor Kriegsende auf Antrag des demokratischen Kriegstreibers Kleobulos als Freund des Alkibiades verurteilt worden und musste nach Thessalien emigrieren. Dieser Kleobulos war übrigens auch schon während der spartanischen Blockade ein fanatischer Gegner der Verständigung mit Sparta.

Kritias lehnte die Demokratie in Athen entschieden ab und war ein großer Freund der Spartaner. Seine Überzeugungen waren von den Sophisten und von Sokrates geprägt. Nach der Stationierung von 700 spartanischen Soldaten auf der Akropolis ging er mit blutigem Terror gegen die Demokraten vor. Er schaltete seinen gemäßigten Rivalen Theramenes aus.¹⁹ Bald darauf (403 v. Chr.) fiel er im Kampf mit den demokratischen Befreiern Athens unter Thrasybulos.²⁰

Kritias hatte die sophistische Lehre vom „Recht des Stärkeren“ auf brutalste Weise verwirklicht. Man könnte meinen, seine Gräueltaten hätten nur die Richtigkeit dieser Lehre beweisen sollen.

Wenn man Sokrates eines Tages vorwerfen würde, Kritias, der radikale Gegner der Demokraten, sei sein Schüler gewesen, konnte dies nicht ohne Folgen bleiben. Es lag durchaus nahe, Sokrates eine Mitverantwortung an Kritias' Verbrechen zu geben²¹ oder ihm eine „Kontaktschuld“ vorzuwerfen.

Er war übrigens auch ein prominenter Dichter und Schriftsteller.²² Unter anderem schrieb er ein Satyrspiel mit dem Titel „Sisyphos“, in dem er die Furcht vor den Göttern als eine Erfindung darstellte, mit der das menschliche Verhalten zu beeinflussen war. Recht und Gesetz seien nur dazu geeignet, eine äußere Ordnung zu gewährleisten. Um aber auch die „geheimen Freveltaten“ zu kontrollieren, habe ein kluger Kopf die Religion erfunden. Eine allwissende Gottheit könne sogar in das Innere der Menschen blicken. So würden sie aus Furcht vor den Göttern von bösem Tun abgeschreckt. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass Kritias den Götterglauben auch selbst als Machtinstrument einsetzte.

Selbst Xenophon bediente sich später religiöser Erscheinungen, um Menschen zu beeinflussen, indem er zum Beispiel Träume als Medien für göttliche Botschaften interpretierte und zur Durchsetzung seiner Absichten benutzte. Eine Schlüsselfunktion hatte etwa der Traum, mit dem er die griechischen Söldner dazu ermutigte, nach dem gescheiterten Putsch des Kyros gegen den persischen König nicht aufzugeben und ihren gefährlichen Rückzug zum Schwarzen Meer anzutreten.

THERAMENES

Das politische Programm dieses athenischen Politikers war die Errichtung einer gemäßigten Oligarchie. Aber auch mit den Demokraten wusste er sich zu arrangieren. Das wurde ihm von Kritias als Verrat an der oligarchischen Sache ausgelegt. Der um 455 geborene Theramenes versuchte aber nur – so sahen es Thukydides²³ und Xenophon²⁴ –, einen Ausgleich zwischen Oligarchie und Demokratie herbeizuführen: „Ich habe immer diejenigen bekämpft, die die Ansicht vertraten, es könne nur dann eine gute Demokratie geben, wenn auch die Sklaven und die Mittellosen, die normalerweise für eine einzige Drachme ihre Polis verkaufen würden, an der Regierung beteiligt würden. Ich bin aber immer auch denen entgegengetreten, die meinten, eine gute Oligarchie lasse sich nur dann verwirklichen, wenn nur wenige die Polis beherrschen würden.“²⁵ Der Mittelweg, den Theramenes vertrat, war die Forderung, dass diejenigen die Macht zustehe, die sich aus eigenen Mitteln angemessen bewaffnen könnten, um der Polis zu dienen.²⁶ Demnach sollten also nur diejenigen stimmberechtigt sein, die über eine ausreichende ökonomische Basis verfügten.

Xenophon²⁷ lässt Kritias die politische Unzuverlässigkeit des Theramenes herausstellen und erwähnt seinen Spitznamen „Kothurn“,²⁸ der auf beide Füße gleich gut passt und den angeblichen Wankelmut des Politikers veranschaulichen sollte: Bald habe er mit der oligarchischen Partei, bald mit den Demokraten sympathisiert.

Aristoteles²⁹ dagegen beurteilte Theramenes sehr positiv – vielleicht unter dem Eindruck seiner philosophischen Heiterkeit, mit der er den Schierlingsbecher trank. Theramenes habe neben Nikias und Thukydides, dem Sohn des Melesias, der sich in der Mitte des fünften Jahrhunderts als Führer der oligarchischen Partei und als Gegner des Perikles profilierte, zu den tüchtigsten Politikern seiner Zeit gehört. Aristoteles verschweigt allerdings auch nicht, dass das Urteil über Theramenes nicht einheitlich positiv war, weil zu seiner Zeit der Staat von schweren Unruhen heimgesucht wurde. Wer aber genauer hinsehe, müsse zugeben, dass Theramenes keineswegs alle Staatsformen zerstört, sondern vielmehr alle gefördert habe, solange sie eine gesetzliche Grundlage hatten. Er habe in allen Systemen Politik treiben können, was ja auch die Pflicht eines guten Bürgers sei. Nur gesetzwidrige Staatsformen duldet er nicht. Das bewies er dann auch in seinem tödlichen Konflikt mit Kritias.³⁰

Theramenes war übrigens auch ein Schüler des Sokrates und des Sophisten Proklos, und Thukydides attestierte ihm eine hohe politische Begabung und große rhetorische Fähigkeiten.³¹

Weil Theramenes mit Kritias freundschaftlich verbunden war, versuchte er, diesen von seinem verbrecherischen Tun abzubringen. Es sei nicht hinnehm-

bar – so Theramenes –, Menschen einfach zu ermorden, weil sie früher beim Volk angesehen waren, ohne aber einem Aristokraten jemals etwas zuleide getan zu haben. Doch Kritias ließ sich von seinem Kurs nicht abbringen. Er rechtfertigte seine Mordaktionen mit dem Zwang zum Machterhalt.

Theramenes gab zu bedenken, dass die Machtbasis der Dreißig zu gering sei, um die Massen in Schach zu halten. Daraufhin stellten tatsächlich Kritias und die Übrigen aus der Clique der Dreißig eine Liste von dreitausend Bürgern auf, die an der Macht beteiligt werden sollten. Bis auf diese wurde die gesamte Bevölkerung mit Unterstützung der Lakedämonier entwaffnet.

Nur wenig später ging die willkürliche Ermordung zahlreicher Bürger weiter – teils aus Feindschaft, teils wegen ihres Geldes. Denn um ihre spartanischen Freunde bezahlen zu können, verlangten die Dreißig, dass jeder der dreitausend Bürger einen reichen Metöken verhaften, ihn töten und sein Vermögen beschlagnahmen sollte.³² Theramenes weigerte sich als Einziger, dies zu tun. Es sei nicht hinzunehmen, dass Menschen, die sich als Aristokraten verstünden, Verbrechen begingen, die verwerflicher seien als die Taten der gewerbsmäßigen Denunzianten, der berüchtigten Sykophanten. Diese hätten ihre Opfer wenigstens nicht umgebracht. „Wir aber“, so Theramenes wörtlich, „sollen Leute, die nichts Unrechtes taten, ermorden, nur um an ihr Geld zu kommen? Ist das nicht ein erheblich größeres Verbrechen als die Taten der Sykophanten?“³³

Dieser Schlag saß. Die Dreißig entschlossen sich, Theramenes zu beseitigen. Man verleumdete ihn als Staatsfeind, indem man behauptete, er wolle die neue politische Ordnung der Oligarchen zerstören.

Daraufhin wurde eine Ratsversammlung einberufen, die über den Fall Theramenes eine Entscheidung fällen sollte. Um ihre Ziele notfalls mit Gewalt durchsetzen zu können, befahlen die Dreißig mehreren jungen Männern, die als besonders zuverlässig, mutig und verwegen galten, sich zu bewaffnen und im Ratssaal sichtbar anwesend zu sein.

Einer dieser „besonders zuverlässigen, mutigen und verwegenen“ jungen Männer war auch Xenophon von Athen.³⁴ So konnte er die Reden der beiden Kontrahenten mit anhören, ihre wichtigsten Aussagen anschließend rasch notieren und später in seine „Griechische Geschichte“ einfügen.³⁵

Als Theramenes erschienen war, begann Kritias seine Rede vor den athenischen Ratsherren mit dem Hinweis darauf, dass es normal sei, wenn bei einem Wechsel der Staatsform viele Menschen stürben.³⁶ Er machte kein Hehl daraus, alle Feinde der Oligarchie aus dem Weg schaffen und besonders entschlossen gegen die Gegner in den eigenen Reihen vorgehen zu wollen. Zu diesen gehöre eben auch Theramenes. Denn er bringe wie kein anderer die Maßnahmen der Oligarchen in Misskredit. Jedes Mal widerspreche er energisch, wenn es darum gehe, einen früheren Volksführer zu beseitigen. Er sei ein gefährlicher Verräter

an der oligarchischen Sache und an den Interessen der befreundeten spartanischen Befreier. Er habe den Tod verdient.

Theramenes verteidigte sich sehr geschickt, und es war zu erwarten, dass der Rat der Stadt ihn von aller Schuld freisprechen würde. Die Verhandlung wurde unterbrochen. Aber Kritias wollte einen Freispruch unbedingt verhindern. Nach kurzer Besprechung mit den übrigen Oligarchen befahl er den jungen Männern, ihre Waffen zu ziehen, sodass jeder sie sehen konnte. Darauf wandte er sich erneut an die Ratsversammlung: „Diese Leute, die hier an den Schranken stehen, würden es nicht hinnehmen, wenn wir einen Mann freilassen, der zweifellos die Oligarchie vernichten will.“

Er verlangte die Todesstrafe. Die Ratsherren waren so eingeschüchtert, dass sie nicht widersprachen. Theramenes wurde sofort verhaftet und unmittelbar darauf gezwungen, den Schierlingsbecher zu trinken.

Nach seinem Tod hatten die Dreißig keine Bedenken mehr, ihre Willkürmaßnahmen noch weiter auszudehnen. Zahllose Athener verließen daraufhin Athen. Willkürliche Verhaftungen waren an der Tagesordnung. Die Oligarchen hatten es weiterhin auf das Vermögen und den Grundbesitz reicher Bürger abgesehen. Der geringste Verdacht genügte den Dreißig, die Eigentümer ganz offen umbringen zu lassen. Weder Demokraten noch Sympathisanten der Aristokratie blieben verschont. Selbst ausgewiesene Gegner der Demokratie, die Jahre zuvor von einem demokratischen Gericht dazu verurteilt worden waren, ins Exil zu gehen, und die nach dem Ende des Krieges zurückkehren durften, wurden Opfer des Terrors.

XENOPHON VON ATHEN

Wir können heute davon ausgehen, dass Xenophon zwischen 430 und 425 in Athen geboren wurde und nicht vor 355 v. Chr. gestorben ist. Kurze Zeit nach der Vertreibung der Dreißig Tyrannen wurde er von seinem Freund Proxenos dazu eingeladen, nach Sardes zu kommen. Proxenos wollte ihn mit Kyros, dem jüngeren Bruder des Großkönigs, bekannt machen. „In den Freundeskreis einer derart außergewöhnlichen Persönlichkeit Einlass finden zu können, musste für einen philosophisch gebildeten und weltoffenen Mann wie Xenophon ein überaus reizvoller Gedanke sein. Daneben ist freilich noch ein zweites Motiv in Betracht zu ziehen; Xenophon hatte in den letzten Jahren des peloponnesischen Krieges offenbar in der athenischen Reiterei gedient, auch unter den Dreißig, deren Sympathisanten nach der Wiederherstellung der Demokratie 403 in Athen keinen leichten Stand hatten. Vielleicht wollte er also ohnehin gerne für eine Zeitlang aus Athen verschwinden und erhielt nun durch den Brief des Proxenos dazu eine gute Gelegenheit.“³⁷